

a **Andauernder Prozess**

b **Großes Haus**

c **Kleine Wohnung**



.1 Entwurfsplan 1:500

Der Baukörper bildet klare Kanten zu den umliegenden Straßen- und Platzräumen aus, wirkt jedoch nicht als formal einheitlicher Bau, sondern tritt durch die plakative Vielfalt seiner Aus- und Anbauten in Erscheinung. Diese sehr heterogenen sich fortlaufend verändernde Ansicht wird im Sockelbereich zum Spielbudenplatz durch Billboards, Ankündigungen, Dekorationen und Beschilderungen verstärkt. Das Panoptikum wird durch einen zweigeschossigen Bau erweitert, der brandwandgleich an den großen Baukörper anschließt, sodass eine deutliche Zäsur zum benachbarten Theaterbau ausgebildet wird. Insgesamt entsteht so wieder eine zusammenfassende, gleichmäßig rhythmisierte Platzkante.

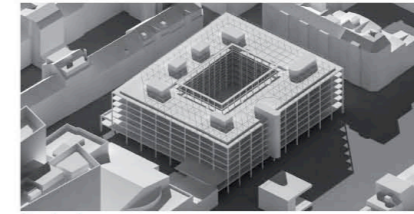
Der Entwurf schafft verschiedene öffentliche und teilöffentliche Räume, die untereinander vernetzt sind: Das Gebäude ist an der Taubenstraße zurückgesetzt und erweitert hier den Straßenraum zum Quartiersplatz, der in Passagen hinein erweitert und durch Anbauten und Vordächer in Teilräume gegliedert werden kann. Im Inneren befindet sich ein von den Bewohnern nutzbarer Hof, der mit Umgängen entlang der Wohnungsetage als aneignungsoffener vertikaler Raum fortgeführt wird. Als gemeinschaftlicher Raum erweitert er sich auf die umlaufende Dachfläche.

In der intensiven Auseinandersetzung zwischen Stadt, Bezirk, Investor, Stadtteilinitiative und Anwohnern wurde ein gemeinsames urbanes Programm erarbeitet, das die Vielfalt von St. Pauli abbildet und die Teilhabe am städtischen Raum für breite Bevölkerungsschichten nachhaltig absichern kann. Die hierbei getroffenen Verabredungen und Zielsetzungen bilden die Grundlage der weiteren stadträumlichen wie baulichen Entwicklung.

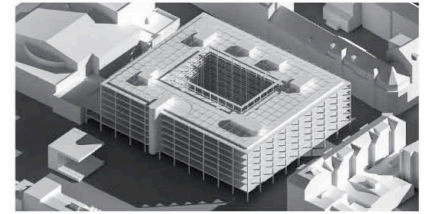
Dieses Programm bezieht sich direkt auf die vorhandenen sozial-räumlichen Qualitäten des Quartiers und des Bestands – nicht zuletzt auch auf die verschwundenen und vermissten Esso-Häuser. Sie waren auf bestimmte Weise prototypisch und stehen für eine Bauweise, die mit einfachsten Mitteln Vielfalt ermöglicht ohne dabei durch formale Abgrenzungen Zuweisungen zu treffen.

.4 Verschattungsstudie

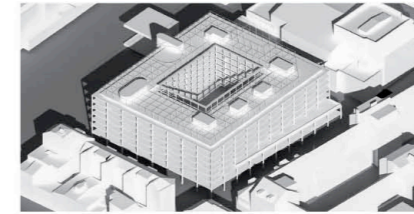
20. März / 22. September
15 Uhr



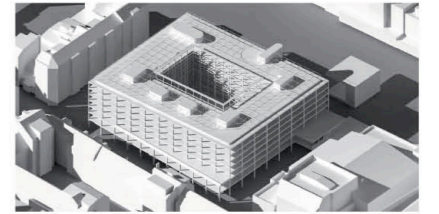
Nordost



Nordwest



Südwest



Südost



.2 Strukturpläne 1:1000

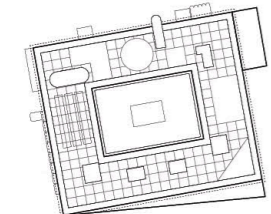
.3 Lageplan 1:2500

Geförderter Wohnungsbau
T.1 - Taubenstraße, rot
GF: 6033 qm
Anzahl mögl. Einheiten: 62 - 80 WE
Förderfähige Baugemeinschaften
K.1 und K.2 - Kastanienallee, orange
GF: 3028 qm
Anzahl mögl. Einheiten: 20 - 28 WE
Frei finanzielter Mietwohnungsbau
K.3 - Kastanienallee, violett
GF: 6219 qm
Anzahl mögl. Einheiten: 55 - 78 WE

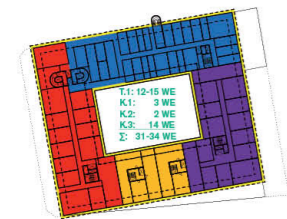


.5 Realteilung Schema 1:1000

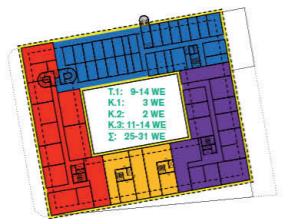
Das große Haus wird entsprechend den differenzierten Nutzungen, den Trägermodellen sowie den einzelnen Gebäudeteilen zugeordneten Gewerbe-Clustern real geteilt und in brandschutztechnisch getrennte Bereiche gegliedert:
SBP.1 - Spielbudenplatz
T.1 - Taubenstraße
K.1, K.2, K.3 - Kastanienallee



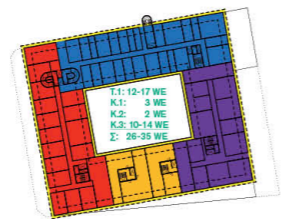
Dachaufsicht



6. OG



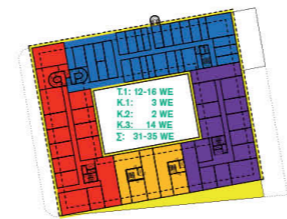
5. OG



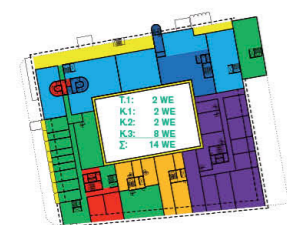
4. OG



3. OG



2. OG



1. OG



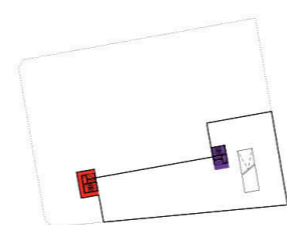
EG



1. UG



2. UG



3. + 4. UG

a

Andauernder Prozess

Der Prozess des Bewohnens und des jeweils andersartigen Gebrauchs eines Gebäudes erhält mit einer grundlegenden und offenen Trägerstruktur seine baulichen Voraussetzungen.

Wohnungen wie auch gewerbliche Nutzungen besetzen das zur Verfügung stehende Gerüst mit vielfältigen Programmen und Raumformen. Verschiedene Akteure, Gruppen und Institutionen bauen die Struktur unabhängig voneinander und entsprechend ihrer Bedürfnisse aus. Ausbau, Aneignung und Modifikation bilden einen andauernden Prozess. Wie entschieden, geplant und gebaut wird ist wesentlicher Bestandteil des Wohnungs- wie auch des Gewerbebaus. Dieser Prozess bereitet die Nutzung nicht nur vor, er bestimmt auch den weiteren Gebrauch.

Um ein produktives Zusammenwirken von Einzelnen und Teilgruppen, eine maximale Differenzierung verschiedener Formate und Modelle zu ermöglichen setzt die grundlegende bauliche Struktur bewusst keine Grenzen. Eine einfache Trägerstruktur erlaubt nicht nur die Verhandlung von Räumen, Nutzungseinheiten und Territorien im Planungsprozess auszuformulieren. Sie bleibt offen für weitere Aneignungen und ist nachhaltig umbaufähig. Die aktive und längerfristige Beteiligung lokaler Akteure, die den gesamten Planungsprozess informieren, über dessen weitere Zielsetzungen entscheiden und ihn tragen, ist wesentlich für den vielfältigen Ausdruck und dafür diesen auch langfristig fortzuschreiben.

a.2

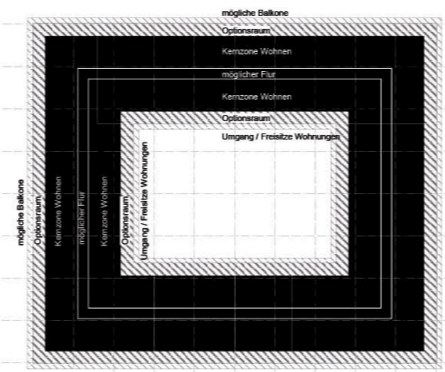
Grundriss Regelgeschoss (Wohnen) 1:500

124035

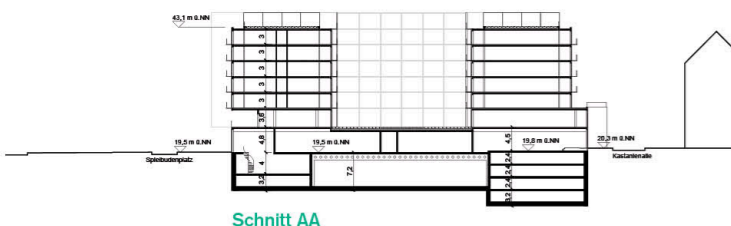
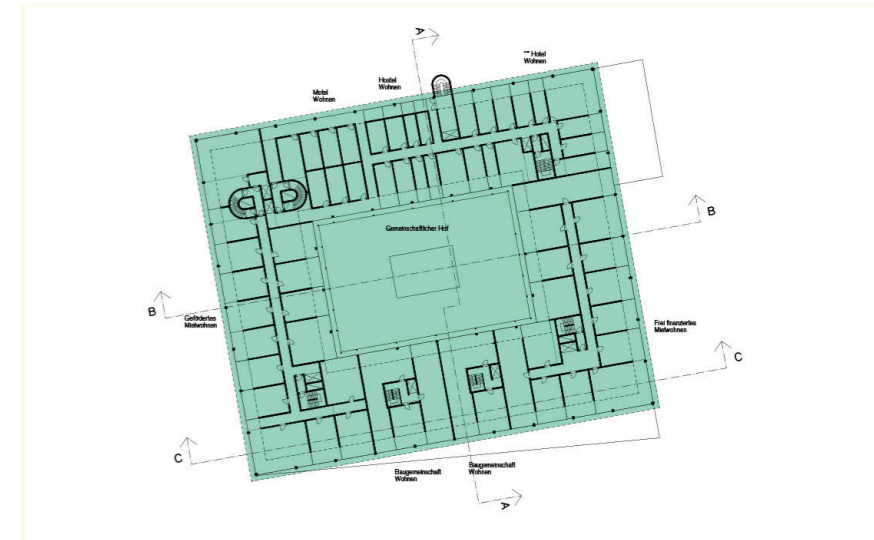
In den Wohntagen schafft eine als Zwischenklima konzipierte Optionszone die Möglichkeit eine Vielzahl kleinerer Wohneinheiten über gemeinschaftliche Räume zu erweitern und zu verbinden. Zur Stadt hin werden diese Zonen durch Balkone erweitert. Zum Innenhof hin können sich die Bewohner die gemeinschaftlichen Umgänge individuell aneignen. So können im Verlauf der weiteren gemeinschaftlichen Planung unabhängig vom jeweiligen Trägermodell verschiedenste Wohntypologien und -modelle entwickelt werden.

a.1

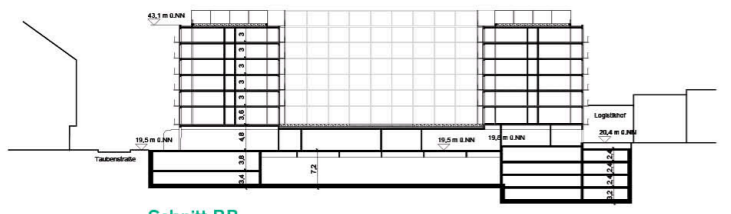
Prinzipschema 1:500



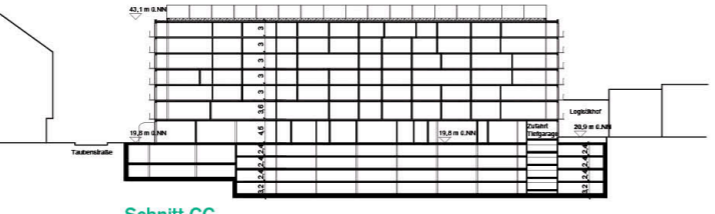
- Der Entwurf entwickelt drei wesentliche Prinzipien:
- 1.) eine robuste Trägerarchitektur, die aufbauend auf dem Zimmer als kleinster räumlicher Einheit, vielfältige Wohnungsgrößen und Anordnungen von gemeinschaftlichen Räumen sowie die freie Grundriszbildung der gewerblichen Nutzungen ermöglicht.
 - 2.) die energetisch wirksame Unterteilung der Wohngeschosse in ein behitztes Kernhaus und Wintergärten als Optionsräume. Die umlaufenden Optionszonen mit angeschlossenen Freiflächen erlauben unterschiedliche Wohnungsgrößen und -modelle. Die klimatische Trennung reduziert die tatsächlich anrechenbare Wohnfläche und trägt gleichzeitig zur Senkung der Betriebskosten bei.
 - 3.) die Minimierung des konstruktiven Aufwands sowie der Erschließungsflächen um ein möglichst kostengünstiges Gebäude realisieren zu können.



Schnitt AA



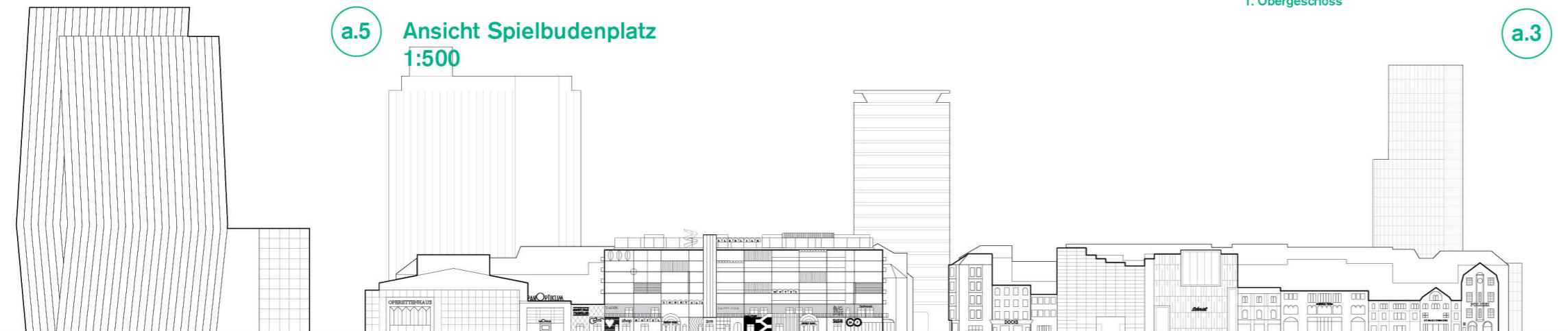
Schnitt BB



Schnitt CC

a.4

Schnitte 1:500

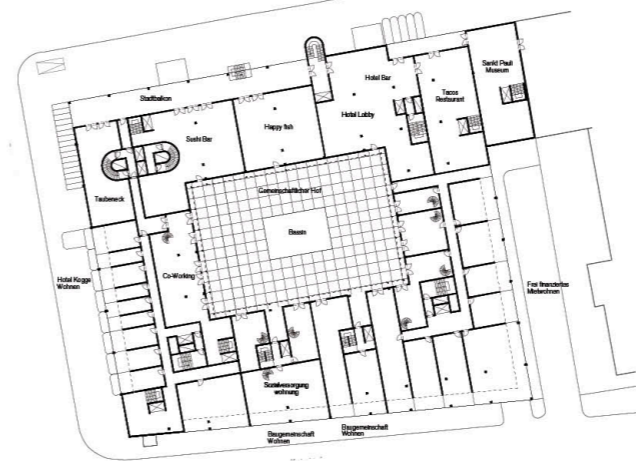


a.5

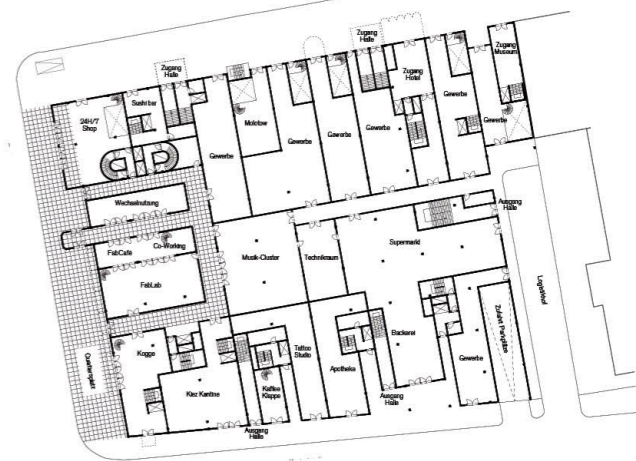
Ansicht Spielbudenplatz 1:500

a.3

Grundrisse Sockelzone 1:500



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

Im Erdgeschoss werden die vielfältigen, kleinteiligen Einbauten und Zugangsformen der Clubs, Läden, Kulturräume und sozialen Nutzungen frei entwickelt. Entlang des Spielbudenplatzes kann auf bis zu vier Gewerbegehäusen eine Mischung aus Kellerläden und Klubs entstehen. Die Veranstaltungshalle wird von hier aus durch zwei Haupttreppenläufe erschlossen. An der Taubenstraße befinden sich (sub-)kulturelle und quartiersnahe Nutzungen. Der Rücksprung des Gebäudes erweitert hier den Straßenraum zum Quartiersplatz. Dieser das Gebäude begleitend

und teilweise auf die Sockelnutzungen bezogene öffentliche Stadt-raum wird durch eine Passage ergänzt, die als nichtkommerzieller wettergeschützter Raum zur Verfügung steht. Eine Verbindung zum ruhigeren Hof ist hier durch die anliegenden Nutzungen selbst möglich. Entlang der Kastanienallee sind weitere quartiersnahe Nutzungen angeordnet, die der Nahversorgung dienen und in gleicher Weise an den Hof- wie auch und Straßenraum angebunden werden können.

b Großes Haus

Das große Haus möchte keine beschauliche Domestizierung für einen wilden Stadtteil sein. Es ist die Behauptung der Möglichkeit hier in selbstverständlicher Auseinandersetzung mit der Stadt zu leben.



b.1 Spielbudenplatz Tag

Das große Haus bildet dafür eine Struktur. Die vielfältigen Nutzungen und Praxen im Haus zeigen sich zum Straßenraum hin plakativ, direkt oder einfach nur durch Gebrauchsspuren. Der Hofraum im Inneren ist dagegen bewusst reduziert um für jegliche Form von Aneignung durch die Bewohner offen zu sein.

Einfachheit und Unentschiedenheit sind gute Grundlagen für Differenz. Sie stellen Vielfalt nämlich nicht dar, sondern helfen ihr zu entstehen und sich auszudrücken. Das gilt auch für Größe, wenn sie ein Maximum an Möglichkeiten ohne Restriktionen schafft um Kleinteiligkeit und

Komplexität zu ermöglichen. Formale Zuordnungen, Zusammenfassungen, Figuren und Abgrenzungen, die nicht aus der gelebten Notwendigkeit und dem direkten Gebrauch erwachsen, verhindern genau diese vielen Möglichkeiten.

Experimente und Freiräume gibt es nur, wenn sie wirklich stattfinden. Die symbolische Feier des Unterschieds ist im großen Haus nicht vorgesehen. Die Entwicklung ist offen und selbstbestimmt. Zur freien Entfaltung werden architektonisch einfachste Konditionen zur Verfügung gestellt – ausgehend von der kleinsten Einheit.

b.2 Spielbudenplatz Nacht

124035

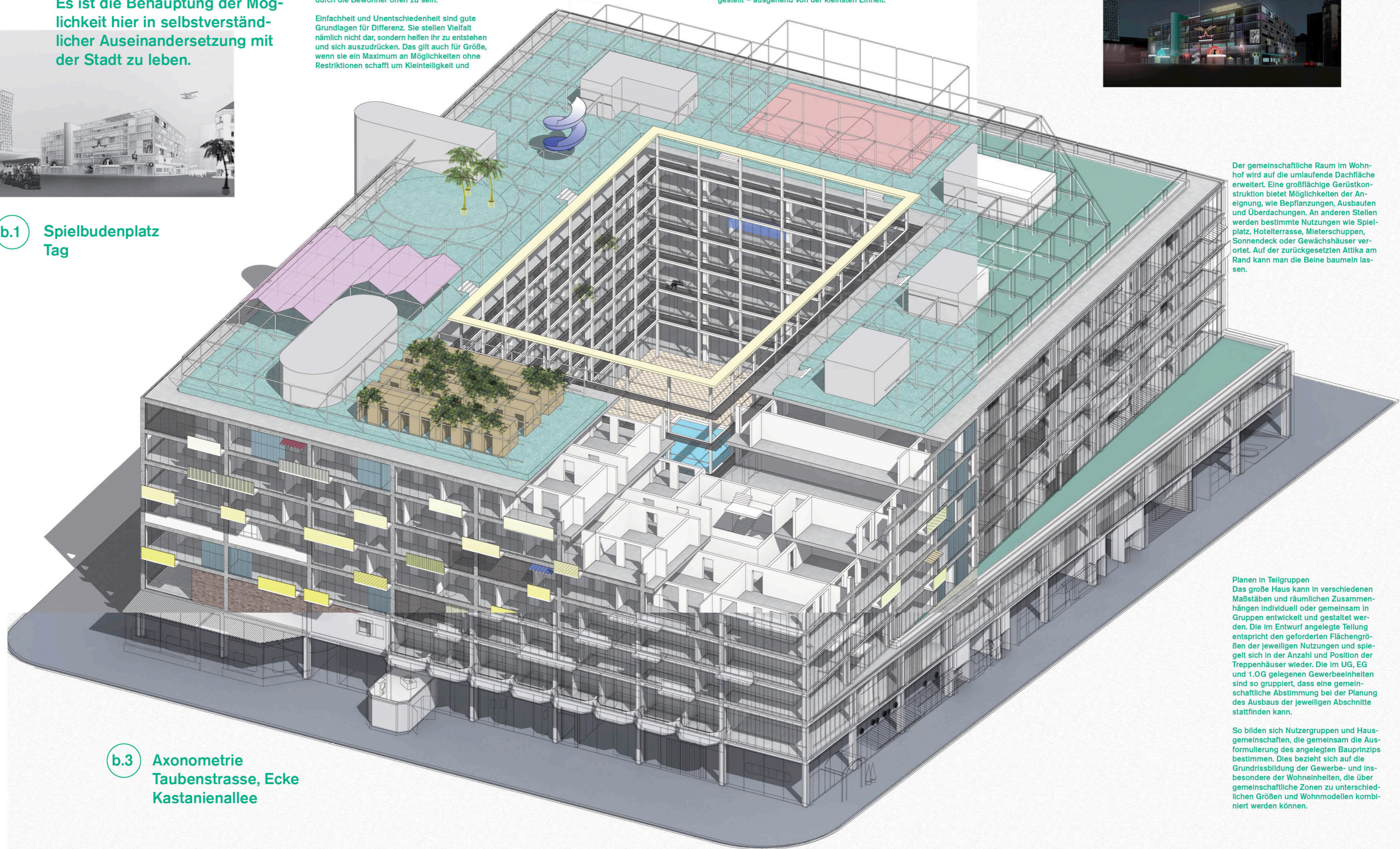


Der gemeinschaftliche Raum im Wohnhof wird auf die umlaufende Dachfläche erweitert. Eine großflächige Gerüstkonstruktion bietet Möglichkeiten der Aneignung, wie Bepflanzungen, Ausbauten und Überdachungen. An anderen Stellen werden bestimmte Nutzungen wie Spielplatz, Hotelterrasse, Mieterschuppen, Sonnendeck oder Gewächshäuser verortet. Auf der zurückgesetzten Attika am Rand kann man die Beine baumeln lassen.

b.3 Axonometrie Taubenstrasse, Ecke Kastanienallee

Planen in Teilgruppen
Das große Haus kann in verschiedenen Maßstäben und räumlichen Zusammenhängen individuell oder gemeinsam in Gruppen entwickelt und gestaltet werden. Die im Entwurf angelegte Teilung entspricht den geforderten Flächengrößen der jeweiligen Nutzungen und spiegelt sich in der Anzahl und Position der Treppenhäuser wieder. Die im UG, EG und 1.OG gelegenen Gewerbeeinheiten sind so gruppiert, dass eine gemeinschaftliche Abstimmung bei der Planung des Ausbaus der jeweiligen Abschnitte stattfinden kann.

So bilden sich Nutzergruppen und Hausgemeinschaften, die gemeinsam die Ausformulierung des angelegten Bauprinzips bestimmen. Dies bezieht sich auf die Grundrisssbildung der Gewerbe- und insbesondere der Wohneinheiten, die über gemeinschaftliche Zonen zu unterschiedlichen Größen und Wohnmodellen kombiniert werden können.

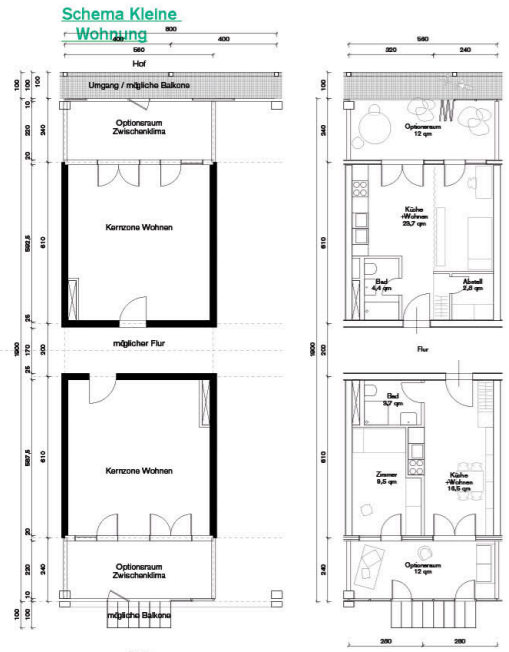


c Kleine Wohnung

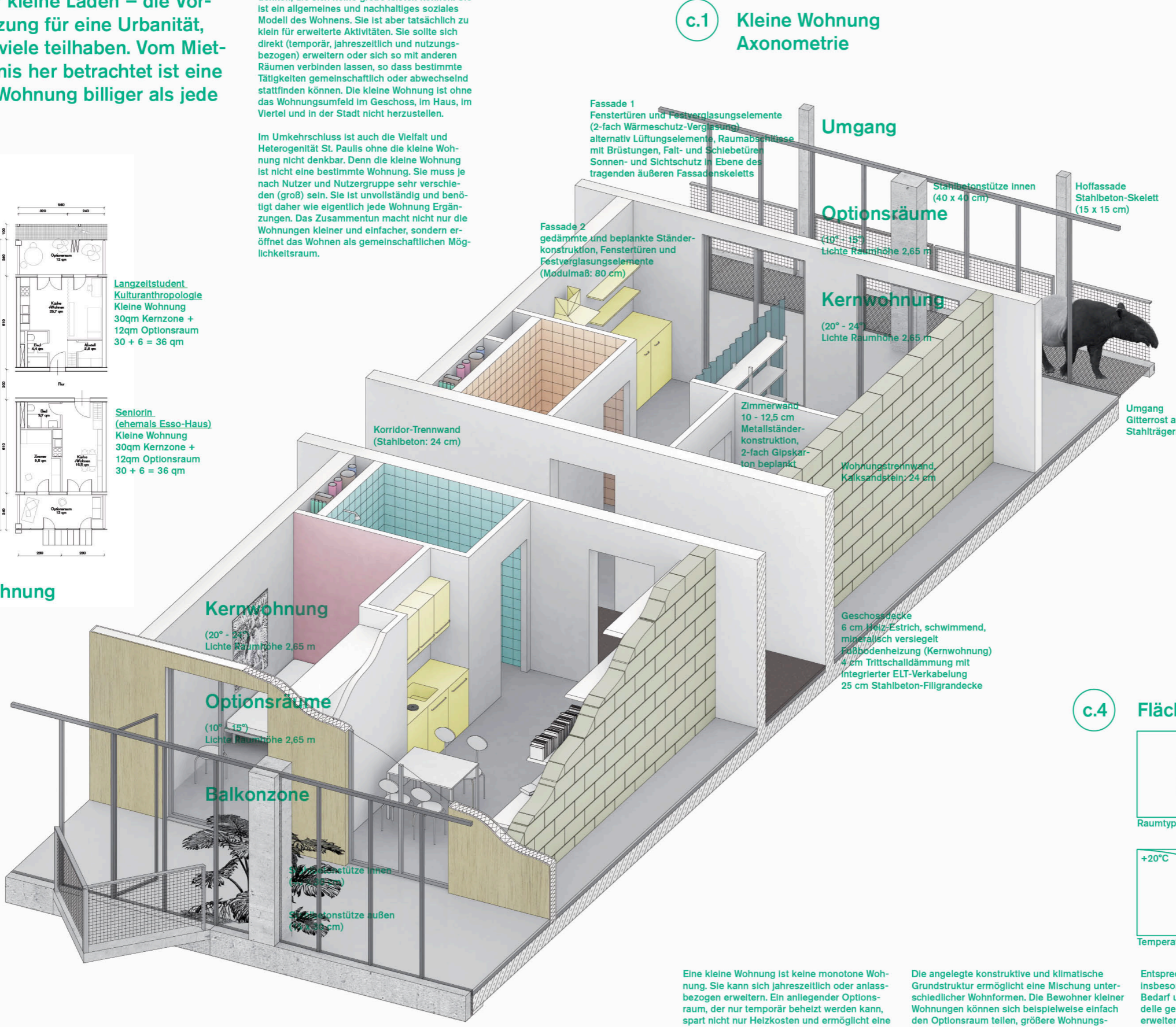
Die kleine Wohnung ist – genauso wie der kleine Laden – die Voraussetzung für eine Urbanität, an der viele teilhaben. Vom Mietverhältnis her betrachtet ist eine kleine Wohnung billiger als jede Große.

Die kleine Wohnung ist aber nicht als Notbehelf quasi für das Existenzminimum derjenigen zu denken, die sich keine große leisten können. Sie ist ein allgemeines und nachhaltiges soziales Modell des Wohnens. Sie ist aber tatsächlich zu klein für erweiterte Aktivitäten. Sie sollte sich direkt (temporär, jahreszeitlich und nutzungsbezogen) erweitern oder sich so mit anderen Räumen verbinden lassen, so dass bestimmte Tätigkeiten gemeinschaftlich oder abwechselnd stattfinden können. Die kleine Wohnung ist ohne das Wohnungsumfeld im Geschoss, im Haus, im Viertel und in der Stadt nicht herzustellen.

Im Umkehrschluss ist auch die Vielfalt und Heterogenität St. Paulis ohne die kleine Wohnung nicht denkbar. Denn die kleine Wohnung ist nicht eine bestimmte Wohnung. Sie muss je nach Nutzer und Nutzergruppe sehr verschieden (groß) sein. Sie ist unvollständig und benötigt daher wie eigentlich jede Wohnung Ergänzungen. Das Zusammen tun macht nicht nur die Wohnungen kleiner und einfacher, sondern eröffnet das Wohnen als gemeinschaftlichen Möglichkeitsraum.



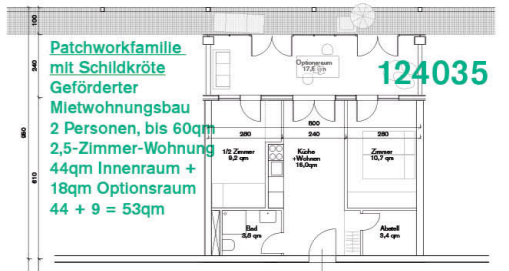
c.2 Kleine Wohnung M=1:100



Eine kleine Wohnung ist keine monotone Wohnung. Sie kann sich jahreszeitlich oder anlassbezogen erweitern. Ein anliegender Optionsraum, der nur temporär beheizt werden kann, spart nicht nur Heizkosten und ermöglicht eine einfachere Bauweise. Er geht auch nur zur Hälfte in die Mietkostenberechnung ein, die daran angebotenen außenliegenden Umgänge oder Balkone zu einem Viertel.

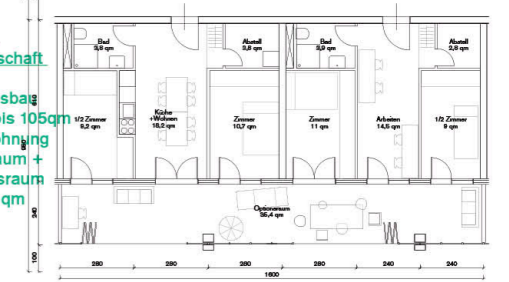
Die angelegte konstruktive und klimatische Grundstruktur ermöglicht eine Mischung unterschiedlicher Wohnformen. Die Bewohner kleiner Wohnungen können sich beispielweise einfach den Optionsraum teilen, größere Wohnungstypen könnten auch über ihn erschlossen werden. Es gibt Platz für Wohngemeinschaften und differenzierte Wohnmodelle.

Entsprechend der demografischen Entwicklung, insbesondere in St. Pauli, dem bestehenden Bedarf und der hier ermöglichten Lebensmodelle geht der Entwurf bewusst von der kleinen erweiterbaren Wohnung aus. Auch die Hotelnutzung wird als temporäre Wohnform betrachtet und typologisch gleichgesetzt.



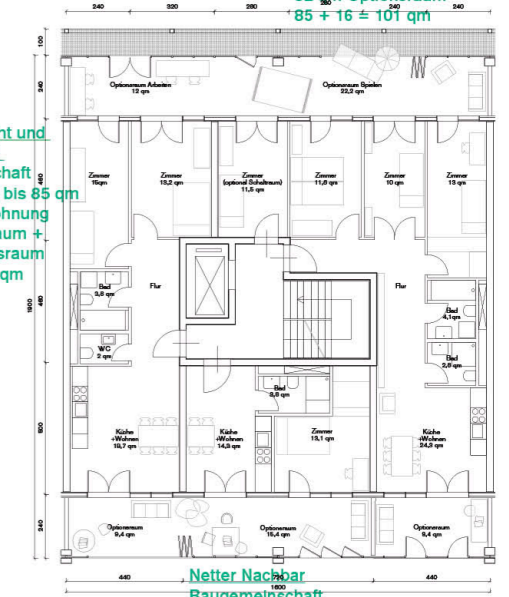
Überbelegte Wohngemeinschaft
Geförderter Mietwohnungsbau
5 Personen, bis 105qm
4-Zimmer-Wohnung
82qm Innenraum + 34qm Optionsraum
82 + 17 = 99 qm

c.3 Wohnungsvarianten M=1:100



Mann, Frau, Kind, Kind, Kind
Baugemeinschaft
4 - 5 Zimmer, bis 110 qm
5-Zimmer-Wohnung
85 qm Innenraum + 32 qm Optionsraum
85 + 16 = 101 qm

Altersgemischt und alleinstand
Baugemeinschaft
2 - 3 Zimmer, bis 85 qm
3-Zimmer-Wohnung
63qm Innenraum + 22qm Optionsraum
63 + 11 = 74 qm



c.4 Flächen und Miete

